

| | |
|---------------|--|
| Name | Fenja Koopmeiners |
| Wohnort | Cloppenburg |
| Mail-Adresse | fenja.koopmeiners@icloud.com |
| Jahrgang | 2016/17 |
| Einsatzschule | Victoria College Belfast |
| Einsatzland | Nordirland |
| Zeitraum | 29.08.2016 - 29.06.2017 |



Abschlussbericht

*Beim Start des Flugzeuges kämpften tausend kleine Schmetterlinge in meiner Brust, die vergeblich versuchten auszubrechen. Dieser Adrenalinschuss kam nicht von dem Start der Maschine, sondern von einem Gefühl, dass mir sagte, **jetzt** ist es soweit! Jetzt beginnt dein neues Leben.*

Ich wagte einen letzten Blick auf meine alte Welt und mein altes Leben, in der schon jetzt alles so winzig klein wirkte.

Tagelang hieß es Abschied nehmen von meinen Liebsten, was alles andere als einfach war. Trotz all den lieben Abschiedsworten, -geschenken und -tränen wollte mein Kopf einfach nicht realisieren, dass sich ab heute alles ändern würde. Und auch jetzt, wo ich im Flugzeug sitze und mir die Weite der Welt offen steht, fällt es mir schwer zu begreifen, was hier vor sich geht

1. Die ersten Wochen

Die ersten Wochen waren für mich die steilste Achterbahn der Gefühle, die ich je in meinem Leben bezwungen hatte. Ein auf und ab, bei dem einen schwindelig werden konnte. Doch wir alle lieben doch das Achterbahnfahren, denn der Adrenalinkick und das Gefühl nach der Fahrt lassen einen einfach laut auflachen, ohne dass man sich dagegen wehren kann. Und speziell diese Achterbahnfahrt hat mich in ein neues Leben katapultiert, dass mir das Strahlen kaum aus dem Gesicht zaubern konnte.

Aber zurück zum anfänglichen Anfang. Seit Tagen hatte ich mich auf meinen großen Tag, den 29.08.2016, vorbereitet. Mit zwei schwer gepackten Koffern, einem pinken Handgepäckskoffer und einer kleinen Tasche stand ich nun mit meinen Eltern inmitten des riesigen Amsterdamer Flughafens. Ich fühlte mich erstaunlicherweise verhältnismäßig ruhig, doch ich wusste, dass es tief in mir brodelte.

Als ich mein Gepäck abgeben musste, hatte ich jedoch gleich das Vergnügen, festzustellen, dass einer der beiden Koffer viel zu schwer gepackt war. Dies war einem kleinen Zahlendreher zuzuschreiben, demzufolge ich 23 mit 32 vertauscht hatte. So stand ich also verzweifelt am Flughafen und durfte meine Englischkenntnisse schon auf die Probe stellen, bevor ich überhaupt in den Flieger gestiegen war.

Glücklicherweise konnte ich mich dann trotzdem, als eine der Letzten, entspannt in den Bussitz fallen lassen, welcher mich zu dem Flugzeug bringen würde. Als auf diesem

jedoch AirFrance stand, hatte ich kurz das mulmige Gefühl, dass ich in den falschen Bus gestiegen war und plötzlich in Paris aussteigen würde anstatt in Belfast.

Doch Gott sei Dank - ich bin schlussendlich doch in Belfast gelandet. Total euphorisiert stieg ich aus dem Flieger, da Nord-/Irland einfach atemberaubend aus dem Flugzeug ausgehen hatte. Zudem wurde ich mit strahlendem Sonnenschein begrüßt, was ich als positives Omen annahm.

Im Boarding House angekommen, wurde ich super freundlich von einer der Matronen begrüßt, jedoch ging sie aufgrund meines jungen Aussehens davon aus, dass ich eine der Schülerinnen wäre, die gerade angekommen war. So hörte ich mir also einige Zeit Informationen an, von denen ich zuvor noch nie etwas gehört hatte, bis schließlich das Wort „Uniform“ fiel und ich komplett verwirrt war und leicht irritiert sagte: „Ähm, I am the new german assistant.“

Danach ging der Matron ein Licht auf und sie entschuldigte sich vielmals dafür, dass sie mich für einen *Boarder* gehalten hatte - was ich überhaupt nicht schlimm fand, da ich wusste, dass die Leute mich oft jünger einschätzten.

Trotz der kleinen Verwechslung wurde ich super lieb begrüßt und habe sofort einen Tee angeboten bekommen und auch ein Sandwich zu essen - obwohl Essen für mich aufgrund der Aufregung unmöglich war.

Auch die zweite Matron stellte sich nach einiger Zeit bei mir vor und erzählte mir schon gleich fleißig, worauf ich alles achten sollte und was ich tun oder lieber lassen sollte. Es waren ziemlich viele Informationen auf einmal, aber ich versuchte mir so viel wie möglich zu merken. Als dann die ersten *Boarding Mistresses* im Büro dazustießen und alle von ihren Ferien berichteten, verstand ich nur noch die Hälfte, da der starke nordirische Akzent und das schnelle Sprechtempo mich kaum mitkommen ließen.

Die Matron führte mich schließlich durchs Haus und zeigte mir die verschiedenen Räume und erklärte mir die verschiedenen Funktionen der Zimmer, wovon ich mir aber nicht einmal die Hälfte merken konnte (und es dauerte ein zwei Wochen, bis ich wirklich jeden Weg kannte).

Nach dem kleinen Rundgang hatte ich Zeit für mich und nutzte diese, um meinen Koffer auszupacken und mein Bett zu beziehen. Da ich ja zu den *Boarding Mistresses* gehörte, war ich mir nicht sicher, ob ich noch irgendwie helfen sollte oder konnte, deswegen fragte ich nach, doch meine Hilfe wurde nicht benötigt.

Da zur Zeit alle *Boarder* ankamen und ihre Zimmer bezogen, war es im Internat ziemlich chaotisch. Alles war noch so neu für mich und ich fühlte mich ein wenig Fehl am Platz. Dazu kam, dass das Internet im *Boarding House* nicht funktionierte, weshalb ich niemanden aus der Heimat kontaktieren konnte, was mein Heimweh gerade am Abend um einiges verstärkte.

Da ich völlig erschöpft von der langen Anreise und den ganzen neuen Impressionen war, lag ich schon ungefähr um neun Uhr im Bett und war kurz davor einzuschlafen. Doch einen ruhigen Schlaf konnte ich nicht finden, da noch großer Tumult auf den Fluren herrschte und ich bei jedem Geräusch aufschrak, weil ich mir nicht sicher war, ob noch Aufgaben auf mich warteten.

Doch trotz des schlechten Schlafes hielt mich mein Adrenalin den nächsten Morgen mehr als wach. Da ich nicht wusste, ob und wann ich gebraucht wurde, stand ich früh am Morgen um 06:30 Uhr auf. Doch auch heute wurden meine Dienste noch nicht benötigt, deshalb entschied ich mich, in die Innenstadt zu fahren, um einen besseren Eindruck von Belfast zu bekommen und zudem ein paar Dekorationsartikel für meinen Raum zu besorgen. Auch heute hing die strahlende Sonne am Himmel, was die ganze Stadt noch um einiges schöner wirken ließ. Mein kleiner Ausflug in die Stadt gab mir neue Hoffnung und positive Energie.

Als ich dann entschloss zurück zu fahren, irrte ich ein wenig durch die Gegend, da ich nicht genau wusste, wo der Bus abfuhr, mit dem ich zurück zum Internat gelang. Dies musste ich anscheinend auch ausgestrahlt haben, denn ein Mann (von Belfast City Tours) sprach mich an und meinte, ich sähe ein wenig verloren aus und ob er mir helfen könnte. Mich ärgerte es ein wenig, dass man mir anscheinend so anmerkte, dass ich eine „Fremde“ in diesem Land / dieser Stadt war.

Zurück im Boarding House fühlte ich mich immer noch nicht richtig wohl, da es noch keine feste Routine gab und es nach wie vor ein wenig chaotisch vorging und ich noch nicht wusste, welche Rolle ich einnahm. Zudem war es mehr als komisch, dass mich die Mädchen auf einmal Miss K nannten. Sie konnten meinen Nachnamen nicht aussprechen, deshalb einigten wir uns auf die Abkürzung K. Ich war es gewohnt, mich mit dem Namen Fenja vorzustellen und musste mich immer wieder daran erinnern, nein, du heißt nun Miss K.

Am zweiten Abend hatte ich den größten Tiefpunkt, in der kompletten Zeit, die ich in Belfast verbracht hatte. Ich denke es lag daran, dass ich an diesem Abend erst richtig realisiert hatte, dass ich wirklich für ein Jahr im Ausland war und alles so neu und ungewohnt war und das Fehlen von festen Strukturen und klaren Aufgaben machte mir sehr zu schaffen. Und natürlich, dass ich mich mit niemand aus der Heimat verständigen konnte, der mich hätte aufmuntern könnte.

Deshalb entschied ich, mich so viel wie möglich unter die Leute zu mischen, um schnell Kontakte zu knüpfen und mit all den Mädchen eine gute Beziehung aufzubauen. Als ich jedoch in das Büro kam, wo die Matron saß und mich fragte, wie es mir geht, konnte ich meine Tränen nicht länger zurückhalten. Ich erzählte ihr, dass ich gerne jemanden aus der Heimat schreiben würde, doch dies aufgrund des nicht vorhandenen W-LANs nicht möglich sei. Sie schlug mir vor, doch raus auf die Lisburn Road zu gehen, denn dort gäbe es einige Cafés, in denen W-LAN vorhanden wäre. Also folgte ich ihrem Ratschlag und nach einem netten Telefonat in die Heimat, ging es mir schon um Welten besser.

Am Mittwoch traf ich dann zum ersten Mal meine Deutschlehrerin, welche mich kurz durch die Schule führte und mir einen Stundenplan in die Hand drückte. Sie wirkte sehr sympathisch und ich war aufgeregt und gespannt, ab dem nächsten Tag in der Schule zu arbeiten.

Nach diesen ersten mehr oder weniger chaotischen Tagen traf nach und nach die Normalität ein. Ich arbeitete die komplette Woche im Internat, um mich vor schlimmen Heimweh zu bewahren. Dabei wurde ich von einer der *Boarding Mistresses* in mein Aufgabenfeld eingeführt. Es war ganz schön viel auf einmal, da ich mich teilweise noch nicht komplett im Haus zurecht fand und noch nicht alle Namen der Mädchen kannte. Doch die kleinen Erfolge, wie das erfolgreiche Absolvieren einer *Duty*, euphorisierten mich gewaltig und ließen auf eine glückliche Zukunft im *Drumglass House* schließen.

Auch in der Schule liefen die ersten Wochen schon sehr gut ab. Ich konnte mich sofort mit in den Unterricht einbringen und meiner Deutschlehrerin zur Hand gehen. Anfänglich verspürte ich jedoch den selbst projizierten Druck, mich meiner Deutschlehrerin beweisen zu müssen, damit sie meine Fähigkeiten erkennt und mich somit als wahre Hilfe ansieht. Nun, wo ich das Jahr beendet habe, kann ich aber sagen, dass es sich sehr gelohnt hat, sich immer wieder anzubieten, auch wenn zu Anfang manch eine Idee abgewiesen wurde. Leider hatte ich am Victoria College keine weiteren Personen, die sich in einer ähnlichen Position befanden wie ich. Gerade zu Anfang wäre dies sehr schön gewesen, da man schon ziemlich auf sich allein gestellt ist. Andererseits natürlich wurde ich somit viel mehr gefordert, mich überall mit einzubringen und Anschluss zu finden. Trotzdem wäre es schön

gewesen, hätte man jemanden gehabt, mit dem man mal einen Wochenendausflug veranstalten könnte.

2. Die Rahmenbedingungen

Mir wurde dankbarer Weise das Glück zu Teil in der Hauptstadt von Nordirland, Belfast, zu leben. Die Mädchenschule, namens Victoria College, liegt in einer sehr schönen Gegend der Stadt und ich konnte alle, für mich nötigen, Geschäfte, Freizeitmöglichkeiten, usw. leicht erreichen. Nur kurz die Straße hinunter und schon befand ich mich an der vielfältigen Lisburnroad, die vor kleinen Cafés, Restaurants und Lädchen nur so überquillt. So war für mich stets ein schneller Tapetenwechsel möglich - und was kann ein gutes Buch mit einer heißen Tasse Kaffee nicht gerade biegen?

Doch auch ins Stadtzentrum hatte ich es nicht weit. Mit dem Bus die Straße hinunter dauerte es gerade mal zehn Minuten und ich konnte die pompöse City Hall, die den Mittelpunkt der Stadt ziert, bestaunen. Belfast kann - obwohl es die Hauptstadt von Nordirland ist - eindeutig nicht als Großstadt angesehen werden, doch für mich persönlich war die Größe perfekt. Denn die Stadt ist groß genug, sodass sie alles bietet, was das Herz begehrt, aber trotzdem schnuckelig und ländlich, sodass selbst ich - die nur ein Jahr in Belfast gelebt hat - regelmäßig bekannten Gesichtern über den Weg gelaufen bin, mit denen man dann natürlich auch einen kleinen Plausch halten musste.

Da das Busfahren ja leider nicht ganz kostenfrei ist und das bei häufigen Stadtbesuchen schon ein Loch ins Portemonnaie bohren kann, habe ich es mir nach einiger Zeit angewöhnt zu Fuß in die Stadt, zum Tanzen und ins Fitnesscenter zu laufen. Anfangs aus geizigen Gründen, doch nach einer Weile konnte ich mir meinen Tag ohne meinen langen Spaziergang gar nicht mehr vorstellen, da es für mich die beste Entspannungsmethode war. Zudem ist frische Luft ja nie verkehrt!

Ich hatte mir ganz zu Anfang überlegt ein gebrauchtes Fahrrad anzuschaffen, um damit schneller von A nach B zu gelangen. Jedoch habe ich von allen Seiten gehört, dass das Radfahren in Belfast nicht all zu große Beliebtheit erfährt. Die Straßen sind, im Gegensatz zu deutschen Verhältnissen, überhaupt nicht auf Radfahrer ausgelegt. Hinzukommt natürlich der rege Verkehr - auch noch Linksverkehr! - der mir den Gedanken daran, auf einem Rad durch die Gegend zu sausen doch ein wenig madig machte. Und schließlich hatte ich mich eh daran gewöhnt, zu Fuß all meine Wege zu bewältigen.

Mit dem Bus hatte man natürlich auch die Möglichkeit ganz Irland zu bereisen. Neben normalen Busunternehmen, die Bustouren von einem Ort zum anderen anbieten, gibt es auch Busunternehmen, die besondere Touren anbieten, wie zum Beispiel zum Giant's Causeway. Diese fand ich sehr praktisch, denn ich selber hatte kein Auto und Strecken wie zum Giant's Causeway wären sonst nicht machbar.

Ich habe eindeutig keine Batterie in mir, dessen Energielevel niemals den Nullpunkt erreicht. Zwischendurch braucht so ziemlich jeder mal eine Auszeit um aufzutanken. Dies war für mich im Drumglass House, dem Internat des Victoria Colleges, eindeutig möglich. Das Internat ist direkt mit der Schule verbunden, sodass das Gymnasium wie auch die Grundschule erreichbar sind ohne einen Fuß vor die Tür zu setzen. Ich witzele gerne darüber, dass mein Weg zur Arbeit kürzer war als der zum Kühlschrank.

Im Internat wurde ich auch sozusagen voll verpflegt. Frühstück und Abendessen gab es gemeinsam mit den Schülerinnen im Speiseraum. Wenn ich auch ein warmes Mittagessen bekommen wollte, musste ich nur eben hinüber in die Schulkantine laufen und konnte mir dort das Essen abholen - diesen Dienst habe ich jedoch sehr selten in Anspruch genommen.

Ich hatte mein eigenes Zimmer im Internat, welches jedoch so klein war, dass es bei mir teilweise zu akrobatischen Leistungen kommen musste, um mich noch im Raum bewegen zu können. Dies hat mir erstaunlicherweise aber nie etwas ausgemacht. Gemütlich und persönlich eingerichtet können auch die sechs Quadratmeter zu einer Ruheoase

verwandelt werden. Außerdem habe ich das Zimmer sowieso nur zum Schlafen verwendet!

Duschen und WCs musste ich jedoch mit den Mädchen im Internat teilen. Bevor ich nach Belfast gekommen bin, habe ich ein wenig daran gezweifelt, dass ich mich auf lange Sicht so gut damit arrangieren könnte, das Bad mit so vielen Mädchen zu teilen. Doch es hat sich relativ schnell herausgestellt, dass dies doch sehr gut zu managen ist. Da ich meistens zu anderen Zeiten aufstand und ins Bett ging als die Mädchen, waren ruhige Minuten beim Zähneputzen auch gewährleistet.

Natürlich gab es bei uns im Internat WLAN, auf welches jeder Zugriff hatte. Dies finde ich persönlich aber auch obligatorisch, da viele Mädchen ihre Heimat weit entfernt zurückgelassen haben und der Kontakt zu Familie und Freunden jedem am Herzen liegt. Jedoch war unser Internet alles andere als beständig. Wenn ich mich in meinem Zimmer befand, hatte ich grundsätzlich überhaupt kein WLAN, weshalb es auch für mich notwendig war, mir vor Ort einen neuen Handyvertrag zu besorgen.

Für meine Arbeit im Deutschunterricht sowie für meine Arbeit in der Grundschule habe ich ein monatliches Honorar erhalten. Im Deutschunterricht war dieser Betrag für sechs Stunden, die ich verpflichtend am Deutschunterricht teilnehmen musste, festgelegt. Ich habe freiwillig acht Stunden mehr pro Woche gearbeitet, in welche die extra Stunden, die ich für Vorbereitungen und Korrekturen nach dem Unterricht verbracht habe, nicht eingerechnet sind. Doch mein Gehalt für die sechs Stunden war schon sehr hoch angesetzt, sodass ich mich in keinster Weise unterbezahlt gefühlt habe.

In der Grundschule wurde ich für jede Stunde, die ich gearbeitet habe, auch bezahlt und dementsprechend für jede, die ich nicht gearbeitet habe - weil ich zum Beispiel krank war - nicht bezahlt.

Das Geld habe ich dann immer am Ende des Monats auf mein Konto überwiesen bekommen, welches ich extra dafür in Nordirland einrichten musste.

3. Die Aufgabenfelder und deren Umsetzung

In der Schule bestand meine Aufgabe darin, meine Deutschlehrerin in den Deutschstunden zu unterstützen, so wie eigene sogenannte „*Conversation Classes*“ mit den A-Level-Schülern zu führen.

Ich habe an 12 Unterrichtsstunden pro Woche teilgenommen, in denen ich meiner Deutschlehrerin, so gut es ging, zur Hand gegangen bin. Zu diesen Stunden kamen die *Conversation Classes*, die ich zu Beginn zwei mal die Woche führte und schließlich immer häufiger in meinen Freistunden dazwischen schob.

Wenn ich nun meine Arbeit am Anfang des Jahres mit der am Ende des Jahre vergleiche, wird mir erst richtig bewusst, wie viel ich dazugelernt habe. Schritt für Schritt durfte ich mehr Aufgaben übernehmen, wobei ich schon ab der ersten Sekunde im Unterricht das Gefühl hatte gut eingebunden zu werden. Ich habe meiner Lehrerin sofort einige Vorschläge gemacht, wie wir zum Beispiel kleine Spielchen in den Unterricht mit einbringen können. Am Anfang wurden diese eher abgewiesen, was mich ein wenig enttäuscht hat, aber nicht davon abgehalten, weiter all meine Ideen kundzutun. Mit der Zeit hat meine Deutschlehrerin mich und meine Fähigkeiten / Qualitäten auch immer besser kennengelernt, sodass sie mich sogar am Ende, nach solchen kleinen Ideen, die sie am Anfang abgewiesen hatte fragte.

Ich habe im Deutschunterricht zwei Klassen aus dem Jahrgang zehn unterrichtet, sowie jeweils eine Klasse aus dem Jahrgang elf, zwölf und vierzehn.

Im Jahrgang zehn bestand meine Aufgabe meist darin viele Texte vorzulesen und den Mädchen mit der Aussprache zu helfen, bei der sie sich teilweise sehr schwer taten. Ich wurde auch immer wieder in kleine Lernspielchen miteingebunden - oder hatte sie selbst

vorgeschlagen - und so versuchten meine Lehrerin und ich den Deutschunterricht so interessant wie möglich zu gestalten.

Im Jahrgang elf war meine Hilfe schon tiefergehend, denn ab dem Jahrgang elf beginnen die Vorbereitungen für die GCSEs. Nun mussten die Mädchen einiges an Grammatik lernen und eigene Texte verfassen. Dabei habe ich ihre Texte immer verbessert oder ihnen dabei geholfen, schwierige Sätze zu formulieren.

In Jahrgang zwölf lief es ähnlich ab. Gerade hier wurde die große Klasse des öfteren aufgeteilt, sodass ich mit einigen Mädchen, die gesonderte Hilfe benötigten eigenen Unterricht machte. Meist war der Raum nebenan frei, so konnte ich eine kleine Gruppe Mädchen dorthin entführen und ihre Schwierigkeiten beim Texte schreiben, Lesen oder Hören besprechen.

Meine Lieblinge waren jedoch die Mädchen aus meinem Jahrgang 14. Der Unterricht mit ihnen machte mir mit Abstand am meisten Spaß, weil die Mädchen immer so viel Enthusiasmus und eine wahre Leidenschaft für die deutsche Sprache gezeigt haben. Die Schülerinnen konnten sich zudem sehr gut auf Deutsch verständigen, was mich persönlich sehr überrascht hatte. Mit ihnen nahm ich die Geschichte Berlins nach dem 2. Weltkrieg durch, sowie die Lektüre „Biedermann und die Brandstifter“ von Max Frisch. Gerade bei der Arbeit mit dem Drama konnte ich mich sehr gut einbringen, da ich all die Materialien zu diesem Thema vorbereiten musste. Dies machte mir persönlich großen Spaß, da ich mich sehr für die deutsche Literatur begeistern kann. Die Mädchen zeigten mir immer wieder ihre Dankbarkeit für meine Hilfe und so war mir meine Zeit auch nicht zu schade, um noch ein paar extra Stunden mit ihnen einzulegen, um sie bestmöglich auf die *A-Levels* vorzubereiten.

Neben diesen Tätigkeiten kam es hin und wieder vor, dass meine Deutschlehrerin nicht da war, da sie sich auf bestimmten Schulausflügen befand. Dann hatte ich die Ehre, diese Tage komplett alleine zu unterrichten. Das erste Mal stand ich schon im Oktober allein vor der Klasse und stellte meine Autorität unter Beweis. An meiner Strenge muss ich dann doch noch ein wenig arbeiten, da ich einfach nicht richtig böse werden kann. Zum Glück hatte ich aber nur sehr gut erzogene Schülerinnen, die sich sogar nach dem Unterricht bei mir bedankten - welcher Lehrer erlebt denn schon sowas! Auch die letzte Woche, bevor es für mich nach Hause ging, habe ich komplett alleine unterrichtet, was mir noch einmal großes Selbstvertrauen gegeben hat. Von einer Lehrerin habe ich sogar ein großes Lob bekommen, da sie auf dem Flur gehört hat, wie begeistert die Schülerinnen von mir geredet haben. Solche Kleinigkeiten bedeuten mir natürlich unglaublich viel und die Aufgaben, die ich dieses Jahr übernehmen durften, haben mich unglaublich voran gebracht.

Leider ist mein Aufgabenbereich in der Schule nie über den Deutschbereich hinausgewachsen. Gleich zu Anfang hatte ich mein Glück versucht, mich in dem Musical einzubringen, welches in diesem Jahr von der Schule aufgeführt wurde. Doch als ich mein Interesse darlegte und meine Hilfe anbot, wurde diese eher barsch abgelehnt und meine Qualifikationen für solch eine Aufgabe in Frage gestellt, da ich ja **nur** tanze und Theater spiele und nicht singe.

Generell fiel es mir sehr schwer mich im Schulleben weiterhin einzubringen, da niemand so richtiges Interesse hegte mit mir in Kontakt zu treten. Doch ich hatte mich relativ schnell damit abgefunden und so viele Aufgaben im Deutschunterricht übernommen, dass dies schon mein komplettes Tagesprogramm füllte.

Im Internat hatte ich einmal die Woche *Duty*, diese ging meist von 15.00 bis 21.30 Uhr. Die ersten Stunden meiner *Duty* verbrachte ich immer damit im Büro zu sitzen und nach dem Rechten zu sehen. Wenn die Mädchen von der Schule kamen, unterhielt ich mich mit

ihnen zuerst über ihren Schultag und den neusten Klatsch und Tratsch. Dann musste notiert werden, wo die Mädchen denn alle so hinwollten, wenn sie ihre Freizeit zum Beispiel nutzen wollten, um die Straße hinunter zu gehen. Ich arbeitete immer mit einer Matron zusammen, wodurch ich diese auch sehr gut kennenlernte und vieles von ihnen lernen durfte - besonders im Umgang mit den Mädchen.

Nach dem Abendessen führte ich die jüngeren Mädchen hinüber in den Computerraum der Schule, wo sie dann ihre Hausaufgaben erledigen konnten. Dort hatte ich jede Woche aufs neue die herausfordernde Aufgabe alle ruhig zu halten, sodass ein gutes Arbeitsklima herrschte. Nebenbei half ich den Mädchen bei schwierigen Aufgaben oder fragte sie Vokabeln oder ähnliches ab.

Die letzte Aufgabe vor dem Feierabend bestand darin, die Mädchen ins Bett zu bringen. Gerade zu dieser Zeit hatte man noch einmal die Möglichkeit, sich mit den Mädchen über den Tag zu unterhalten und eine gute Beziehung zu ihnen aufzubauen.

Meine Arbeitszeit im Internat ging aber bald über die vorhergesehenen Stunden hinaus, sodass ich über einen gewissen Zeitraum, sogar drei *Duties* pro Woche bewältigte. Hinzu kamen auch noch die vielen Wochenenden, an denen ich gearbeitet habe.

Doch auch wenn die ganze Arbeit im Boarding hin und wieder ein wenig ermüdend sein kann, hat sie mir sehr geholfen, so ein enges Verhältnis mit den Mädels aufzubauen. Denn sie haben mir sehr vertraut, sodass ich sogar extra Termine mit ihnen wahrnahm, wie sie zum Arzt zu begleiten.

Zu diesen beiden Tätigkeiten kam dann noch meine Arbeit in der Grundschule, da ich jedoch schon ziemlich ausgeplant war durch die Deutschstunden und die Aufgaben im Internat, beschränkte sich meine Tätigkeit hier auf die Pausenhofaufsicht. Diese übernahm ich jeden Tag während der Mittagspause für eine Stunde.

Zu Beginn war diese Arbeit sehr ermüdend für mich. Ich war darüber sehr überrascht, da ich zuvor schon regelmäßig mit Kindern in diesem Alter gearbeitet habe, doch es war noch einmal etwas komplett anderes eine Stunde für die Kinderbelustigung verantwortlich zu sein. Gerade in der Mittagspause hatten die Mädchen so viel Energie über den Schultag angesammelt, dass sie meist fast hyperaktiv über den Schulhof rannten. Dabei begrüßten sie es natürlich sehr, wenn ich mit ihnen ticken spielte, das Springseil drehte oder ein Ballspiel mit ihnen spielte. Also rannte ich teilweise eine Stunde über den Schulhof, um kleine Kinder zum Lachen zu bringen.

4. Kontakte

Wie schon im vorherigen Punkt angedeutet, war es für mich leider sehr schwer Fuß im Lehrerzimmer zu fassen. Das Kollegium hatte nicht sehr großes Interesse daran mich kennenzulernen, sodass kleine Gesten von dem ein oder anderen Lehrer wie ein Lächeln schon etwas besonderes war.

Trotzdem ließ ich mich von dieser Tatsache nicht einschüchtern und wagte es jeden Tag wieder ins Lehrerzimmer. Dort unterhielt ich mich dann meistens mit meiner Deutschlehrerin oder mit den anderen Lehrern des Sprachendepartments. Diese waren immer sehr freundlich zu mir und bemühten sich extra mit mir Konversation zu betreiben, was ich sehr wertschätzte.

Mit der Schulleitung hatte ich in dem ganzen Jahr überhaupt kein Kontakt. Vielleicht lief ich der Schulleiterin hier und da mal über den Weg und man begrüßte sich gegenseitig mit einem förmlichen „Hallo“, aber sonst war für mich meine Ansprechperson einzig und allein meine Deutschlehrerin.

Ganz anders hingegen war es in der Grundschule. Dort hatte ich zum kompletten Kollegium wie zur Schulleitung eine sehr gute Beziehung, obwohl ich dort viel weniger arbeitete. So wurde ich von der Schulleiterin nach den Ferien zum Beispiel mit einer

herzlichen Umarmung begrüßt. Immer wieder wurde ein nettes Dankeschön seitens der Schulleitung und den Lehrern für meine Arbeit ausgesprochen, was die Arbeitsatmosphäre sehr angenehm gemacht hat.

Da ich jeden Tag mit den *Classroom-Assistants* auf dem Pausenhof stand, hatte ich zu diesen natürlich noch eine engere Beziehung. Obwohl diese alle schon Kinder hatten, die älter als ich waren, haben sie mich immer wieder in ihre Gespräche eingebunden, was es auch von meiner Seite aus einfacher machte, sie zu fragen, wie es ihnen ging und was so ihre Wochenendpläne waren. Natürlich gab es immer wieder Situationen, wo die Frauen über Dinge wie Wasserrechnungen und das Kochen für die Familie redeten, wo ich dann nicht so richtig mitreden konnte. Doch ich war ja in erster Linie eh auf dem Pausenhof, um mit den Kindern zu spielen.

Im Internat herrschte stets eine sehr familiäre Atmosphäre, was mir ab der ersten Sekunde sehr gefallen hatte. Mit den anderen *Boarding Mistresses* habe ich mich immer gut verstanden und sie waren immer für nette Gespräche und Hilfe zu haben. Ganz zu Anfang hatte ich es noch schwer gefunden, mich in die Gespräche einzubringen, da sie sich teilweise schon viel länger kannten, auf die selbe Uni gingen oder auch vom Alter viel näher aneinander lagen. Doch es lohnt sich auf jeden Fall, immer offen für die Leute zu bleiben und irgendwann zahlt es sich aus, dass man sich immer wieder überwunden hat, eine Konversation mit jemanden zu starten.

Zu den beiden Matronen hatte ich auch eine sehr gute Bindung und der Abschied von den beiden ist mir besonders schwer gefallen. Das ganze Jahr über habe ich mit ihnen zusammen gearbeitet. Doch es war kein reines Arbeitsverhältnis. Beide hätten unterschiedlicher nicht sein können, doch waren auf ihre Art und Weise total tolle Menschen und immer für mich da. Meine Aufgabe war es mit ihnen nach den Kindern zu sehen, doch die beiden hatten genauso ein Auge auf mich und sorgten für mein Wohlbefinden. Eine Zeit lang war ich ein wenig angeschlagen, wollte es mir selbst aber nicht eingestehen, dass meine Körper die ganzen Strapazen, die ich ihm täglich zumutete, nicht vertrug. Ich habe mich immer zusammengerissen und meine Arbeit bis zum Ende durchgezogen. Doch die Matronen hatten einen sehr guten Blick dafür, wann es mir gut ging und wann nicht, sodass sie mich das ein oder andere Mal wie eine Mami ins Bett kommandierten.

Gleich zu Beginn des Jahres war eine der *Boarding Mistresses* so reizend und nahm mich zu Univeranstaltungen für internationale Studenten mit. Dort lernte ich nicht nur deutsche Studenten kennen, sondern auch Mädchen und Jungen aus ganz Europa verteilt. Gerade mit den beiden Mädchen aus Deutschland schloss ich schnell engen Kontakt, wodurch ich in diesem Jahr an einigen Ausflügen profitieren konnte. Es war schön sich neben den Schulkontakten, denen man Tag täglich über den Weg lief, auch noch weitere Freunde zu haben, an die man sich wenden konnte, wenn die Wände im Internat einen mal erdrückten.

Aber auch durch mein regelmäßiges Hobby, dem Tanzen, habe ich so viele interessante und verschiedene Menschen kennengelernt. Unsere Tanzgruppe war total international, sodass die Nordiren dort in der Minderheit waren. Obwohl meine Tanzkollegen schon einen Tacken älter waren als ich, habe ich mich super mit ihnen verstanden. Das Tanzen hat mir in diesem Jahr so geholfen! Es zwingt einen vor die Tür zu gehen, auch an Tagen, an denen man sich am liebsten im Bett verkriechen würde. Zudem wurde ich dort jedes mal von solch herzlichen Persönlichkeiten begrüßt, dass es sich nicht nur tänzerisch gelohnt hatte, diese Kurse zu besuchen. So wurde mir oft eine Fahrt zurück zum Internat angeboten, damit ich nicht laufen musste oder ähnliches.

Der Kontakt zu anderen JGAlern ist mir teils ein wenig schwer gefallen. Vor den ersten Herbstferien hatte ich mich in unserer Whatsapp-Gruppe gemeldet, wer denn in den Ferien Lust und Zeit zum Reisen hätte. So wurde ich mit ein paar anderen Interessenten in eine Gruppe hinzugefügt, in der wir den ganzen Trip planen wollten. Leider waren es jedoch alles JGAler aus England, die zu anderen Zeiten Ferien hatten als ich. Da ich mir ja nicht frei nehmen konnte, wie mir lustig war, musste ich dort leider zurückstecken. Oft haben die „Engländer“ kurze Trips übers Wochenende geplant, bei denen mein Herz geblutet hat, da ich nicht teilnehmen konnte. Für mich war es halt etwas schwer, nach einem langen Schultag am Freitag noch rechtzeitig nach England zu gelangen und Sonntagabends auch wieder dort zu sein, um Montags dann wieder munter im Unterricht zu erscheinen.

Daraufhin meldete ich mich des öfteren bei der JGAlerin aus Sligo, da dies um einiges leichter zu erreichen war. Leider schafften wir es nur einmal uns zu treffen, als die beiden JGAler aus Sligo mich in Belfast besuchen kamen. Es war ein wunderschönes Wochenende mit den beiden, sie waren total unkompliziert und es war sehr hilfreich und interessant sich über seine Erfahrungen auszutauschen. Ich wollte die beiden auch gerne in Sligo besuchen kommen, jedoch setzte nach dem Besuch der beiden eine sehr stressige Zeit für mich an, denn die Prüfungen rückten immer näher und zudem hatten wir *Boarding-Misstress*-Mangel im Internat, sodass ich Vollzeit beschäftigt war. Als sich die Lage dann wieder beruhigte, da die Prüfungen begonnen hatten und neues Personal im Internat gefunden war, waren die beiden JGAler leider schon im Abschiedsstress, da sie der grünen Insel schon ein wenig früher „Auf Wiedersehen“ sagen mussten als ich.

Nichtsdestotrotz war es auch schön und hilfreich über Whatsapp in Kontakt zu bleiben und wenigstens hatten wir es geschafft uns einmal zu treffen.

5. Freizeit und Ferien

Meine Freizeit war immer voll gepackt und Langeweile war für mich ein Fremdwort. Nach der Schule machte ich mich oft sofort zum Fitnessstudio auf. Dies lag direkt im Stadtkern, weshalb ich kurze Stadtbesuche und das Sporten gut verbinden konnte. Generell sah eigentlich jeder freie Tag so aus, da Sport für mich sehr wichtig ist, um meinen Körper in Balance zu halten.

Hinzu kamen noch meine Tanzstunden im *Crescent Arts Center*. Dort hatte ich Contemporary, Jazz Dance und Ballett. Auf die wöchentliche Tanzeinheit hätte ich niemals verzichten können! Ich kann mich an kein Mal erinnern, an dem ich meine Tanzstunde ohne ein Lächeln verlassen hätte.

Sonst habe ich meine Freizeit aber auch total gerne mit den Mädchen im Internat verbracht. Sich einfach abends zusammen aufs Sofa zu fläzen mit ein paar Süßigkeiten und einem spannenden Film, so konnte der Abend doch perfekt ausklingen!

Glücklicherweise befanden sich die Musikräume der Schule in dem Gebäude des Internates, sodass ich das Klavier in den Räumen nach der Schulzeit nutzen konnte.

Doch auch ein einfaches Buch reicht mir an regnerischen nordirischen Tagen als Beschäftigung. Zudem hatte ich in meinem Jahr nach langem Abiturstress endlich wieder Zeit mich dem kreativen Schreiben zu widmen.

Meine Ferien verliefen dann doch ein wenig anders als geplant. Wie schon im vorherigen Teil erwähnt, habe ich mich bei den anderen JGAlern gemeldet, da ich es mir schon im Kopf ausgemalt hatte, wie schön es doch wäre, zusammen durch Großbritannien zu reisen. Jedoch lief dies dann doch anders ab als geplant, denn unsere Ferien fielen leider nicht auf denselben Termin. Die JGAler aus Irland hatten ihre Ferien schon durchgeplant, da sie Besuch aus der Heimat bekamen. Dieser blieb mir zu meinem Bedauern verwehrt, da meine Eltern arbeiten mussten, meine Brüder noch zur Schule gingen und meine Freunde mit Ausbildung oder Studium im Moment genug um die Ohren hatten. So stand

ich also da und hatte niemanden mehr mit dem die Ferien geplant werden konnten. Da die Ferien auch über meinen Geburtstag fielen und ich diesen ungern allein verbringen wollten, entschied ich mich spontan dazu, der Heimat einen Besuch abzustatten. Nun mit etwas Abstand betrachtet, würde ich diese Entscheidung nicht noch einmal treffen, da ich mich gerade so richtig in Belfast eingelebt hatte. Mit meinem kurzen Besuch in der Heimat hatte ich mich viel zu schnell wieder daran gewöhnt meine Zeit Daheim zu verbringen und die Umstellung zurückzukommen, war doch schwerer als erwartet. Es war die ersten paar Tage ein wenig ungewohnt, doch ich hatte mich ja schließlich vorher schon richtig eingelebt, sodass dieser Punkt schnell wieder erreicht war.

Den vermisste Besuch in den Ferien holten meine Familie, Freunde und mein Freund jedoch noch nach. So hatte ich doch noch die Ehre, diesen meine zweite Heimat zu präsentieren.

Meine Freundin kam im März über St. Patrick's Day nach Belfast geflogen. Diesen Tag wollten wir auf jeden Fall nutzen und machten uns deshalb auf den Weg nach Dublin, um das komplette irische Programm mitzumachen. Jedoch hatte uns das Wetter dort einen Strich durch die Rechnung gemacht. Denn statt ausgelassenem Feiern hieß es sich durch den Regen und eisigen Wind zu kämpfen. Doch von so etwas ließen wir uns doch nicht entmutigen!

Die nächsten Tage waren wettertechnisch gesehen leider nicht viel besser, dafür durften wir die irische Gastfreundlichkeit in vollen Zügen genießen.

Im Mai kam mein Freund mich besuchen und zusammen mit ihm reiste ich einmal um die komplette Insel. Wir hatten uns einen Wagen gemietet und sind mit diesem an der Westküste entlang gefahren und schließlich über Dublin wieder zurück nach Belfast.

Wir hatten das große Glück, dass sich genau in dieser Woche das perfekte Sommerwetter in Irland blicken ließ. Bei strahlendem Sonnenschein wirkt dann doch alles noch ein ganzes Stückchen schöner.

Ich kann es wirklich jedem empfehlen mit einem Auto durch das Land zu fahren, soweit dies möglich ist, denn dadurch konnte man das Land nach Lust und Laune erforschen und musste sich nicht an die vorgegebenen Routen der Busfahrten halten - obwohl man bei so einer Busfahrt auch immer einen tollen Einblick in das irische Leben bekommt! Aber dank unseres „kleinen roten Flitzers“, wie ich ihn zu nennen hege, haben wir noch den ein oder anderen menschenleeren Strand entdecken können. Bei strahlendem Sonnenschein und kilometerweiten Sandstrand konnte man es fast gar nicht glauben, dass dieser Strand so menschenleer war - nicht einmal ein Mülleimer war weit und breit zu finden.

Von Donegal ging es weiter über Galway zu den Cliffs of Moher. Den Abend in Galway haben wir leider ein wenig Pech gehabt, denn es regnete in Strömen und so verblasste das bunte Städtchen unter dicken trüben Regenwolken. Dafür jedoch waren die Cliffs of Moher umso beeindruckender! Zuerst sahen wir diese mit einer dunklen mystischen Wolkendecke umgeben, dann im Laufe des Tages kam die Sonne zurück und wir konnten von den Klippen das Glitzern des Meeres genießen.

Aber mein persönliches absolutes Highlight war der Ring of Kerry. Die ringförmige Straße ließ einen in die schönsten Ecken Irlands Natur eintauchen. Mit dem Auto war es super praktisch, da man sich nicht immer an die Route halten musste, sondern auch hier und dort einfach mal abfahren konnte, um sich zum Beispiel eine Mittagspause an einem kleinen Strand zu gönnen. All die schönen Ausblicke, die man auf seiner Route hatte, konnte man gar nicht lang genug genießen, sodass man nach einer Tagestour immer noch so viele Punkte auf seiner Liste hatte, dass man damit ein ganzes Wochenendprogramm füllen könnte.

Die letzten Tage unserer Reise verbrachten wir in Dublin. Die Stadt ist natürlich immer eine Reise wert, wobei es mich persönlich ziemlich gestört hat, dass wirklich in jeder Straßenecke momentan gebaut wird, was der Stadt einiges an Charme nimmt.

Anfang Juni besuchten mich auch endlich meine Eltern, die dann aber gleich meinen kleinen Bruder, meinen Onkel, meine Tante und beiden kleinen Cousins im Gepäck dabei hatten. Der ganzen Sippschaft präsentierte ich natürlich mit ganzem Stolz mein nun zweites Zuhause. Ich fand es gerade schön meinen Eltern zu zeigen, wo ich so in Belfast lebte und was ich täglich unternahm, welche Wege ich ging, wo ich meinen Kaffee trank oder zum Tanzen ging. Denn meine Eltern hatten bisher jeden Lebensschritt von mir verfolgt und waren immer als unterstützende und helfende Hand an meiner Seite. In Belfast war ich komplett auf mich allein gestellt und musste viele Dinge selber regeln, die einem zuvor abgenommen wurden. Ich musste immer wieder daran denken, wie komisch es doch ist, dass diese Stadt so fremd für meine engsten Vertrauten war. Doch es war einfach unglaublich schön, ihnen die Stadt so präsentieren zu können.

6. Die letzten Wochen

Die letzten Wochen waren wohl mit Abstand die schönsten und zugleich schrecklichsten Wochen meines ganzen Jahres. Es hieß wirklich wochenlang Abschied nehmen, da jeder nach und nach die Schule verließ. So war ich schon wochenlang komplett durch den Winde, was sich mit jedem Tag nur verschlimmerte. Obwohl sich nun zu Ende des Jahres die Aufgaben immer weiter lösten und ich nicht mehr all zu viel zu tun hatte, wurde diese Zeit sofort mit Abschiedsvorbereitungen gefüllt.

Von Tag zu Tag wurde es ruhiger im Internat und bei jedem Mädchen das uns verließ, wurde mir bewusster, dass es mir bald genauso gehen würde - trotzdem konnte ich all das noch nicht richtig realisieren. Doch zum Glück wurde ich immer gut abgelenkt.

Besonders süß waren die Mädchen aus meinem A-Level-Kurs. Da sie ja nur ein Jahr jünger als ich waren, hatte ich stets eine sehr gute Beziehung zu ihnen - wahrte jedoch gewissenhaft die Schüler-Lehrer-Distanz. Nun, wo sie ihre Deutschprüfungen absolviert hatten, ließ ich diese Prinzipien ein wenig lockerer laufen. So traf ich mich noch einige Male mit ihnen zum Mittagessen oder Kaffee trinken, wo sie mir alles über die Prüfungen erzählten, aber auch über die Zukunft, wie es jetzt weiter ging und ganz alltägliche Themen. Zum Abschied bekam ich von ihnen sogar kleine Geschenke und Abschiedskarten, worüber ich mir sehr freute. Natürlich hatte ich im Gegenzug auch etwas für sie und mir besonders Mühe gegeben beim Kartenschreiben, da liebe und ernstgemeinte Worte oft viel schöner sind als ein kleines Geschenk.

Dies nahm ich mir natürlich nicht nur für meine A-Level-Mädchen vor, sondern für alle Personen, die mich dieses Jahr so toll unterstützt hatten und dieses Jahr so unvergesslich für mich gemacht hatten. Also verbrachte ich Stunden damit, Karten zu schreiben, die für jede einzelne Person eine persönliche und wahre Nachricht hatten. Diese verteilte ich dann kurz vor meine Abreise und bekam dafür einige gerührte Nachrichten, was es den Aufwand auf jeden Fall wert gemacht hatte.

Gerade der Abschied von meiner Deutschlehrerin war besonders schön. Ich hatte mir überlegt, dass wir doch zusammen das Ballett „Giselle“ sehen könnten, welches zu dieser Zeit im *Grand Opera House* aufgeführt wurde. Als ich dies vorschlug, wies meine Lehrerin die Idee jedoch ab, da sie das Wochenende schon ausgeplant hatte. Stattdessen hatte sie sich auch einen Abschlusstrip überlegt und zwar ging es ganz spontan zum *Cave Hill*. Wir erwischten einen wunderbaren sonnigen, milden Sommerabend, der die Aussicht auf die Stadt atemberaubend machte. Ich hatte mich total auf den Trip gefreut, da ich selbst zuvor noch nicht auf dem *Cave Hill* gewesen war und es noch auf meiner To-Do-Liste stand. Gerade nun zu Ende des Jahres, war es toll so einen Blick auf die Stadt zu haben - meine Stadt. Ich kann das Gefühl nicht beschreiben, wenn man dort oben steht und denkt, hier

hat sich mein Leben für ein Jahr lang abgespielt. Auch meine Lehrerin war eine super Begleitung und wir redeten wirklich ohne Unterbrechung über alles mögliche. Es war schön, sich noch mal so ungezwungen mit ihr zu treffen, ohne 20 Schülerinnen im Nacken, denn so lernte man sich gegenseitig noch einmal besser kennen.

Kurz vor meinem letzten Wochenende sprach mich meine Lehrerin noch einmal auf das Ballett an und ob ich jemanden gefunden hätte, der mit mir dort hingehen wollte. Ich verneinte diese Frage, woraufhin meine Lehrerin vorschlug, wir könnten doch zusammen am Samstag die Vorstellung besuchen. Ganz spontan buchten wir also noch die Tickets, was mich überglücklich machte.

Das *Grand Opera House* war von innen super schnuckelig. Mit alt orientalischen Verzierungen und einem purpurrote Vorhang, der mir den Blick auf die Bühne noch verweigerte. Aus dem Orchestergraben ertönten schon die ersten Melodien, während wir unsere Plätze einnahmen. Da das Theater sehr überschaubar war, hatten wir trotz der spontanen Buchung noch sehr gute Plätze. Das Stück war bezaubernd! Die Tänzer waren allesamt genial und vor allem der zweite Akt lud zum Träumen ein. Ich war so glücklich, das ich noch die Möglichkeit bekommen hatte, dieses Ballett zu genießen. Auch meiner Lehrerin gefiel es sehr gut, doch danach hieß es leider Abschied nehmen.

Der Abschied, der mir am schwersten gefallen war, war der Abschied von den beiden Matronen, denn zu diesen hatte ich in meinem Jahr eine ganz besondere Bindung aufgebaut. Bei dem Abschied konnte ich meine Tränen einfach nicht unterdrücken, dabei wusste ich aber nicht genau, ob es daran lag, dass die Matron jetzt ging oder dass ich bald gehen würde.

Mit den Abschiedstränen wurde es leider nicht besser und am letzten Abend wurde mir dann alles zu viel. Mich musste nur eine Person ansprechen und ich brach in Tränen aus. Ich wollte einfach nur, dass das ganze Verabschieden ein Ende nahm und ich endlich im Flugzeug saß.

Eine der Boarding Mistresses war so freundlich und brachte mich am Donnerstag-morgen, den 29.06.2017, zum Busbahnhof, von wo aus ich den Bus zum Flughafen in Dublin nahm. Sie versorgte mich zum Abschied noch mit irischen Süßigkeiten und einer lieben Karte und dann hieß es ein für alle mal: Goodbye Belfast!

Am Flughafen begrüßte mich das selbe Problem, wie bei meinem Hinflug und ich durfte noch einmal ordentlich Übergepäck zahlen - doch dies war mir schon klar gewesen, da mein Koffer so schwer war, dass ich ihn fast gar nicht anheben konnte.

Nun hieß es für mich endlich in den Flieger steigen und ab zurück in die Heimat, aber doch ein völlig neues Leben.

7. Gesamteinschätzung

Wie schon zu Beginn eingeleitet, ist dieses Jahr gut vergleichbar mit einer Achterbahnfahrt. Für mich gab es dieses Jahr wunderschöne Höhepunkte, Momente auf die ich noch in 20 Jahren zurückschauen werde und unbewusst ein Lächeln auf meine Lippen huscht - denn auch jetzt, wenn ich diese Zeilen schreibe, klopft mein Herz ein wenig stärker. Doch mit den Höhepunkten, kommen natürlich auch die Tiefpunkte, Herausforderungen, die einen völlig in Anspruch nehmen, doch wenn sie gemeistert sind, geht es umso höher hinaus.

So fühle ich mich auch nach diesem Jahr; gestärkt und „größer“, einfach als könnte ich mehr erreichen. Nachdem ich die Schule beendet habe und mein Abiturzeugnis in der Hand hielt, kam dieses Gefühl über mich hergeschlichen, erst ganz unauffällig, doch dann spürte ich es ganz klar, wie es meine Brust nach vorne drückte und meinen Hals und Kopf zehn Zentimeter wachsen ließ - ich war stolz. Stolz auf das, was ich erreicht hatte, woran ich vor allen Dingen so lange gearbeitet hatte.

Nun nach meinem Jahr in Belfast, kam dieses Gefühl erneut über mich. Doch in einer ganz anderen Form. Ich fühlte mich förmlich überrollt, überwältigt von den Gefühlen. Ich

bin meist sehr bescheiden, mit den Dingen die ich vollbringe und stemple sie als selbstverständlich ab. Auch in diesem Jahr habe ich immer wieder gedacht, ich müsste noch mehr aus mir herausholen, den Menschen hier noch mehr geben, noch mehr von mir präsentieren. Doch irgendwann in diesem Jahr habe ich realisiert, dass es manchmal ganz gut tut, innezuhalten und sich bewusst zu werden, was man hier gerade eigentlich macht. Nach dem Abitur, allein auf dich gestellt im Ausland! Ich denke, wir können alle stolz auf uns sein. Und ich bin es auf jeden Fall auch!

Und genau diese Gefühl gibt mir ein neues Selbstbewusstsein, welches ich nun auf meinem weiteren Lebensweg mit mir tragen werde. Ein Selbstbewusstsein, das es mir erlaubt ein Risiko einzugehen und nicht den einen Weg zu gehen, nur weil er der einfachste und bequemste ist. Ich habe mir selbst bewiesen, dass mehr in mir steckt, als ich zu glauben gewagt habe. Gerade die Höhen und Tiefen, die ich dieses Jahr durchgemacht habe, haben mir bei dieser Entwicklung geholfen und ohne diese würde ich nicht mit dem gleichen Erfahrungsschatz zurück nach Deutschland kehren. Ich trage die Erinnerungen und Erfahrungen, aber vor allem einfach die Momente, in denen ich mit den Mädchen gelacht habe - wir einfach Spaß hatten - tief in meiner Brust. Sie helfen mir nun aufrecht und selbstbewusst auf meine nächste Herausforderung, das Studium, zu zulaufen.

Würde ich nun all die Höhepunkte und Herausforderungen aufzählen, so würde dieser Bericht wahrscheinlich in Romanlänge ausarten. Doch ein zwei Geschichten führe ich doch gerne auf, wobei Höhepunkt und Herausforderung oft Hand in Hand zusammengehen, da man meist die größten Höhepunkte nach den größten Herausforderungen erlebt.

Gleich zu Beginn meiner JGA-Laufbahn wurde ich schon einer - für mich - großen Herausforderung gestellt. Es war gerade einmal das zweite Wochenende im *Drumglass House* und ich hatte die reizende Aufgabe erhalten das komplette Wochenende zu arbeiten. Ich kannte noch nicht mal alle Mädchen bei Namen - da immer noch hin und wieder Mädchen dazukamen - geschweige denn hatte ich eine Ahnung, was ich hier in Belfast mit ihnen unternehmen könnte. Ich sollte am besten eine Aktivität mit ihnen planen, die interessant war, aber nichts kostete.

Mir wurde nun schon des öfteren das *Ulster Museum* empfohlen, da dies sehr interessant sein sollte. Museen waren nun vielleicht nicht unbedingt die Lieblingsbeschäftigung pubertierender Mädchen - erst recht nicht am Wochenende! Doch ich musste meiner Idee eine Chance geben, denn ich wollte sofort einen guten Eindruck machen.

Also fuhr ich sogar ein paar Tage vorher zu dem *Ulster Museum*, um zu überprüfen, ob es auch wirklich geeignet war. Ich schrieb ein kleines Plakat, um auf den Ausflug aufmerksam zu machen und hoffte nun auf das beste. Am Samstag hatte ich dann so um die zehn Mädchen zusammen, die mich alle begleiten wollten. Doch leider sprang mir ein kleines Problem in den Weg. Die *Matron* meinte, ich dürfte nicht als einzige Aufsichtsperson mit so einer großen Gruppe unterwegs sein und die *Boarding Mistress*, die mitkommen wollte, war erkrankt. So fiel die ganze Aktion fast ins Wasser. Doch ich überzeugte die *Matron*, dass ich die Gruppe auch alleine händeln könnte, da mir dieser Ausflug echt wichtig war. Nun hatte ich schon alles geplant und vorbereitet, da wollte ich mich auch selbst unter Beweis stellen, ob ich diesen Ausflug auch so umsetzen konnte.

Der Ausflug lief dann ohne jegliche Probleme ab. Ich hatte das jüngste Mädchen an meine Seite genommen und die anderen hatten sich in Gruppen aufgeteilt. Zwar war das Interesse an der Ausstellung bei manchen eher geringer und Albernheiten dominierten teils ihr Verhalten, aber dies war ja schon zu erwarten gewesen und ich freute mich einfach darüber, dass sie mitgekommen waren. Danach holten wir noch für alle ein großes Eis bei *Mauds*, was schließlich alle mehr als zufrieden stimmte und schon ging es wieder

zurück. Ich hatte den ganzen Ausflug damals gar nicht als Herausforderung wahrgenommen. Ich persönlich bin Perfektionistin und ich tue mich sehr schwer damit, vor anderen Ideen zu präsentieren, wenn ich mir nicht wirklich 100% sicher bei der Sache bin. Auch bei diesem Ausflug war es so, dass ich mir nicht sicher war, wie alles ablaufen würde und ob mein Plan überhaupt gut war. Doch ich wusste, ich muss über meinen Schatten springen und diese Idee trotzdem präsentieren und dann letztendlich umsetzen. Bei der Umsetzung an sich habe ich mich sehr wohl gefühlt. Ich fand es auch gerade gut, dass niemand dabei war, der für mich die Dinge regelte und auch kein kritisches Auge auf mich gerichtet hatte. So lag die alleinige Verantwortung bei mir, aber ich hatte auch alle Freiheiten.

Nun aus der Ferne betrachtet, bin ich ziemlich begeistert, von meinem anfänglichen Mut. Denn hätte ich diesen Tripp zu Ende des Jahres vorgeschlagen, so hätte ich wahrscheinlich nicht mal mit den größten Bemühungen ein Mädchen gefunden, welches freiwillig mitgekommen wäre.

Auch wenn die Aktion für manche nicht so überragend klingen mag, war es doch im Nachhinein eine Schlüsselaktion, da ich nicht nur die Charaktere der Mädchen um einiges besser kennengelernt habe. Sondern mir von Anfang an bewiesen habe, dass ich all meine Pläne umsetzen kann, wenn ich nur daran glaube. Ich kannte weder die Stadt, noch all die Regeln und Gepflogenheiten, die so im Internat herrschten, noch die Mädchen richtig gut, trotzdem hatte ich so einen großen Ausflug ohne jegliche Komplikationen gemeistert. Und das ist für mich ein absoluter Höhepunkt!

Einen weiteren Höhepunkt, den ich gerne erwähnen würde - wobei es mir ja schon beim Höhepunkt zuvor so schwer gefallen ist, mich kurz zu fassen - handelt nicht von den ersten Wochen meines Auslandsjahres, sondern von den Letzten.

Genau in der letzten Woche, bevor es für mich zurück in die Heimat ging, war meine Deutschlehrerin auf einem Ausflug in Oxford und so war das ganze Deutsch-department in meinen Händen. Meine Deutschlehrerin witzelte immer, nun bist du die „*Head of German*“ - was an sich ja nicht schwer war, wenn es nur eine Deutschlehrerin gab, trotzdem fühlte es sich unglaublich gut an!

Da es sich um die letzte Woche handelte, hatte meine Lehrerin auch nicht wirklich etwas für den Unterricht geplant und überließ mich vollkommen mir selbst. Also versuchte ich den Schülerinnen die letzten Deutschstunden mit ein paar deutschen Bonbons zu versüßen.

Da ich keine ausgebildete Lehrerin bin, darf ich mit den jüngeren Schülerinnen eigentlich nicht alleine bleiben (zudem habe ich keinen Zugriff auf den Schulserver, in dem zum Beispiel die Anwesenheit der Schülerinnen eingetragen wird). Also tauchte zu jeder Stunde - meist verspätet - ein weiterer Lehrer auf, der die Aufsicht halten sollte. Doch als diese den Raum betraten und sahen, dass ich die Klasse schon vollkommen im Griff hatte, verzogen sie sich meist in den Raum nebenan und arbeiteten an eigenen Aufgaben. Es fühlte sich gut an, solch eine große Verantwortung nun selbst zu tragen. Vor allen Dingen begeisterte es mich, dass ich überhaupt nicht nervös vor den Schülerinnen war. Wenn ich Präsentationen halten muss, bin ich stets sehr nervös und fühle mich sehr unwohl, doch vor der Klasse kann ich sogar den ein oder anderen Witz bringen. Es herrschte immer eine lockere und entspannte Atmosphäre im Klassenraum, sodass ich mich als „Lehrerin“ sehr wohl gefühlt habe.

Gerade zu Ende des Schuljahres habe ich bemerkt, wie gut ich meine Schülerinnen doch kennengelernt habe. Ich wusste immer ganz genau, wer gerade vor sich hinräumt, aber trotzdem die richtige Antwort geben kann oder wer die ganze Zeit Antworten in den Raum ruft, aber dies mehr als wäre es ein Ratespiel. Auch die Mädchen haben mich sehr gut kennen und - ich würde auch behaupten - schätzen gelernt. So haben sie sich sogar mit

Abschiedsgeschenken bei mir bedankt und ich habe viele Komplimente erhalten, die mir viel Mut und Selbstvertrauen geben.

Doch leider besteht das Leben nicht nur aus Erfolgen und Höhepunkten! Durch manche Perioden des Lebens müssen wir uns förmlich durchkämpfen, ohne wirklich zu wissen, wie und wann der Kampf gewonnen ist.

Meine Zeit in Belfast ist eigentlich ausschließlich von positiven Erinnerungen geprägt, doch natürlich hatte auch ich Phasen während meines Jahres, wo nicht alles vollkommen glatt lief.

Richtige Probleme hatte ich eigentlich gar keine, worüber ich sehr glücklich bin. Ich wurde in keinen Streit verwickelt und habe auch keine fatalen Fehler begangen, dementsprechend ist das Jahr an sich sehr gut gelaufen.

Dennoch kam bei mir die Zeit im Winter - es lag bestimmt am grauen Winterwetter - wo mir meine Aufgaben zu viel wurden und ich mich teils überfordert fühlte. Es war Januar und ich war leicht kränkelnd zurück nach Belfast gekehrt. Zu diesem Zeitpunkt gab es auch einiges in der Schule zu tun, sodass ich oft noch nach dem Unterricht die Zeit vor dem Schreibtisch verbrachte. Zudem fühlte ich mich oft nicht verstanden und richtig wertgeschätzt. Meine Deutschlehrerin übergab mir viele ihrer Aufgaben, was mir manchmal etwas zu viel wurde - gerade weil die Schüler Druck auf die Lehrerin aufbauten, dass sie diese Unterlagen benötigten, dieser Druck dann aber bloß auf mich weitergeschoben wurde, da ich sie ja alle anfertigte. Zudem kamen noch weitere kleine Komplikationen, die darin lagen, dass es plötzlich vorausgesetzt wurde, dass ich 14 Stunden arbeitete, dabei waren es nur 6 Stunden und an den anderen 8 nahm ich aus Interesse und gutem Willen teil. Jedoch änderte sich diese Tatsache bis zum Schluss nicht, dass wenn ich mal eine Stunde (die ja eigentlich eh eine Überstunde war) nicht wahrnehmen konnte, ich mich vielmals dafür bedanken musste, dass alle so großzügig waren, mir diese Stunde frei zugeben.

Solche Kleinigkeiten stauten sich zu diesem Zeitpunkt bei mir auf, da ich körperlich einfach nicht so konnte, wie ich wollte. Außerdem musste ich stets von der Seite des Internats hören, dass die Schule mich ausbeutete und von der Seite der Schule, dass das Internat mich ausbeutete. So war ich also inmitten des Gefechts zwischen den Fronten, was meinen Unmut nur noch mehr schürte.

Doch dank einer netten E-Mail der Stiftung erinnerte ich mich daran, warum ich all dies überhaupt tat. In meinem Kopf machte es Klick und ich sah es wieder als Chance, so viel extra Arbeit auf eigene Faust zu erledigen. Zwar war es immer noch ein wenig anstrengend für mich, da ich körperlich immer noch angeschlagen war, jedoch erledigte ich meine Arbeit wieder mit ganz anderer Motivation und Einstellung. Dies half mir vor allem ab Februar, denn zu diesem Zeitpunkt wurden auch die Arbeitsstunden im Internat angehoben und ich war immer schwer beschäftigt. Nun war ich aber auch wieder völlig gesund und den Aufgaben positiv gegenüber gestimmt, denn ich hatte es gelernt die Aussagen der anderen zu ignorieren. Ich sah meine Aufgaben als Chance neues zu lernen, mich zu testen und über mich hinauszuwachsen. Und nur mit dieser Einstellung konnte ich letztendlich auch so viel bewältigen und lernen.

Ich bin leider ein Mensch, der sich sehr schnell stressen kann. Ich bin eine Denkerin, das heißt, ich gehe Szenarios erst zehn Mal im Kopf durch, bevor sie überhaupt geschehen. Dieses Überdenken führt bei mir stets dazu, dass ich mir Stress und vor allem Sorgen um Dinge mache, bei denen es sich gar nicht lohnt. Vor wichtigen Terminen oder Aufgaben bekomme ich so meist kein Auge zu und mein Gehirn rattert ununterbrochen.

In diesem Jahr habe ich jedoch eine erstaunliche Ruhe gefunden. Ich habe mich viel weniger über Aufgaben gestresst und gesorgt, wie ich es normaler Weise tun würde. Ich muss zugeben, wenn eine „große“ Reise ansteht, muss ich das Ganze dann doch schon

wieder Wochen im voraus geplant haben und kann dann die Tage vorher trotzdem nicht schlafen. Jedoch ist mein Stresslevel bei alltäglichen Aufgaben um einiges gesunken. Auch vor großen Aufgaben wie die Übernahme des Unterrichtes keimten keine unnötigen Sorgen in mir auf.

Generell hatte ich nicht so einen großen Druck, mich für alle zu verbiegen, sodass ich es ihnen recht mache, sondern einfach ich selbst zu sein und es somit vor allem mir selbst recht zu machen. In diesem Jahr habe ich mich sehr wohl in meiner Haut gefühlt, aber auch total unterstützt in der Art und Weise wie ich bin. Ich hoffe das ich dies auch mit nach Deutschland nehmen kann und auf meinem weiteren Lebensweg umsetzen kann.

8. Studienplanung

Schon vor diesem Jahr habe ich mich mit dem Gedanken beschäftigt, auf Lehramt zu studieren. Ich hatte schon einige Erfahrungen in ähnlichen Bereichen gesammelt, wie das Unterrichten von Ballettmädchen, doch die Erfahrung vor einer eigenen Schulklasse zu stehen, ist dann doch noch mal ganz was anderes.

In diesem Jahr hatte ich die Möglichkeit einen wirklich tiefen Einblick in das Lehrerdasein zu erhaschen - von Unterrichtsvorbereitung, über alleine vor der Klasse stehen, bis hin zum Klausuren korrigieren, habe ich alles mitgenommen. Dies hat mich auf jeden Fall in meinem Plan, auf Lehramt zu studieren, bestätigt. Und ich freue mich schon, mich in das nächste Abenteuer zu stürzen.

Als das Flugzeug endlich startete, machte ich mir zum ersten Mal richtig bewusst, dass dies der Flug in einen komplett neuen Lebensabschnitt war. Ich musste daran denken, wie ich vor zehn Monaten in dem Flieger nach Belfast gesessen hatte und mir genau die gleichen Gedanken durch den Kopf geschossen waren. Trotzdem waren sie doch komplett unterschiedlich. Ich beobachtete die grüne Insel dabei, wie sie immer kleiner und kleiner wurde. Die ersten Details verschwanden, bis mir mein Blick schließlich von einer großen Wolkendecke genommen wurde. Alles, was ich sah, war weiß und mir blieb nur noch die Erinnerung an zehn wundervolle Monate und die Erfahrungen, die mich als veränderte Person in diesem Flugzeug sitzen ließen.